

Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.**

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Dringeklohn) in der
Expedition, bei unsern Be-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 4.

29. Jahrgang.
Dienstag, den 10. Januar

1882.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 16. Januar 1882, Nachmittags 3 Uhr
im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amts-
hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.
Schwarzenberg, am 5. Januar 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. von Wirsing.

Elst.

Bekanntmachung.

Bei der am 12. December vorigen Jahres stattgefundenen Ergänzungswahl des hiesigen Stadtverordneten-Collegiums sind die Herren Schmiedemeister Hermann Lamm, Kaufmann Oscar Georgi, Buchdruckereibesitzer Emil Hannebohn, Oberförster Theodor von Zenker, Fuhrwerksbesitzer Alban Reichsner, Fabrikant Louis Unger und Kaufmann Emil Tittel hier als Stadtverordnete gewählt beziehentlich wieder gewählt und nachdem dieselben sämmtlich die auf sie gefallene Wahl angenommen, am 3. dieses Monats in ihr Amt eingewiesen worden.

Bei Constituirung des Stadtverordneten-Collegiums wurden Herr Rentammann Wettengel als Vorsteher und Herr Kaufmann Carl Julius Dörffel als dessen Stellvertreter wieder gewählt.

Eibenstock, am 7. Januar 1882.

Der Stadtrath.

Noje.

B.

Bekanntmachung.

Vom Reichs-Gesetzblatte ist das 29. Stück vom vorigen Jahre erschienen.

Das papierene Zeitalter.

Man nimmt gewöhnlich drei Zeitalter an: das goldene, das silberne und das eiserne. Im eisernen sollen wir jetzt leben, obwohl es heute mehr Silber und Gold giebt, als im goldenen und silbernen Zeitalter zusammengenommen. Ich weiß sehr wohl, daß man die Geschichte von den „Zeitaltern“ gewöhnlich bildlich versteht, es mag aber heute gestattet sein, die Sache wörtlich zu nehmen. Also im Zeitalter des Eisens sollen wir leben — das leuchtet Jedem ein. Eisen sind unsere Fahrstrassen, oder werden es doch immer mehr, ebenso unsere Schiffe, unsere Wagen, unsere Brücken. Vielfach werden auch schon Häuser von Eisen gebaut. Eisenerne Menschen giebt es ebenfalls, obwohl sie selten sind und die Zahl der papierernen Menschen weit größer ist. Hiermit nähere ich mich meinem eigentlichen Thema, obwohl es nicht die papierernen Menschen sind, von denen ich reden will, sondern vom Papier selbst und von dem neuen Zeitalter, das durch das Papier vorbereitet wird, also vom papierernen Zeitalter. Ich nehme das wieder nicht bildlich, sondern wörtlich. Dem Papier gehört die Zukunft! Du denkst wohl, lieber Leser, ich wolle von dem vielen Papiergeld sprechen, das cursirt, oder von Werthpapieren, obwohl sie manchmal doch nur einen zweifelhaften Werth haben, oder von dem vielen Papier, was zu „geistigem Inhalt“ in Zeitungen und Büchern verwendet wird — auch häufig von nur zweifelhaftem Werth — nein; was ich meine, ist das Papier als Grundmaterial zu allerlei Industrie- und Bauzwecken. Wie das Eisen allmählich Holz und Stein verdrängt hat, so wird das Papier allmählich Eisen und Stahl verdrängen; denn es besitzt eine weit größere Festigkeit als diese beiden. Du lächelst, lieber Leser, und denkst dabei an das Eintagspapier, das heute zu neun zehnteln fabrizirt wird und dem man gar nicht zu wünschen braucht, daß es untergehe, denn das ist höchst überflüssig. Ja höre und staune. Die Amerikaner haben eine Papiermasse von solcher Härte hergestellt, die, wenn man sie auf der Drehbank einer raschen Rotation unterwirft, einen dagegen gehaltenen Drehmeißel in hundert Stücke zerstückt, ohne daß sie davon angegriffen wird. Nur der Diamant kann diese Masse ritzen, so hart ist sie. Diese Eigenschaft erhält die Papiermasse dadurch, daß man sie einem hohen hydraulischen Druck aussetzt.

Man begreift dies, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein Stoß von etwa 5 Fuß Höhe zu einem Umfang von nur wenigen Zollen zusammengebrückt wird. Von solcher Härte braucht aber die Masse nicht immer zu sein. Dies richtet sich je nach dem Zweck, zu dem dieselbe verbraucht werden soll. Eine Papierfabrik zu Louisville im nordamerikanischen Staate Kentucky hat neulich eine Ausstellung veranstaltet, auf welcher alle möglichen Gegenstände aus Papiermasse zu finden waren, von einem vollständigen Wohnhause bis zu allen Geräthen, Geschirren und Utensilien herab, die sonst aus Holz, Stein, Eisen, Stahl u. hergestellt werden. Besondere Bewunderung erregten die schönen Eisenbahnwagen- und Lokomotiv-Räder, die aus einzelnen Papierringen zusammengesetzt waren; um das Ganze war schließlich ein stählerner Reifen gelegt. Ein solches Papierrad soll eine mehr denn zehnfache Dauerhaftigkeit besitzen als ein eisernes oder stählernes, es ist dabei weit billiger und kann in viel kürzerer Zeit (etwa in 29 Stunden) hergestellt werden. Ein Schiebkarren aus Papiermasse hatte eine Tragfähigkeit von über 8000 Pfund. Neben allerhand Hausgeräth, Töpfen, Tellern, Babewannen u. sah man sogar Kochöfen aus Papiermasse, natürlich unverbrennlich. Die Fabrik stellt auch Druckerpressen, Typen, kurz alles zum Buchdruck erforderliche aus Papier her. Alle diese Gegenstände haben dabei noch den Vortheil großer Leichtigkeit und geringerer Zerbrechlichkeit oder Abnutzung. Ein für die Sternwarte von West-Point im Staate New-York angefertigter Dom aus Papiermasse, 30 Fuß im Durchmesser, wog nur 4000 Pfund, während ein kupferner Dom etwa 40,000 Pfund wiegen würde. Auch Kleider und Schuhwerk werden aus dieser Masse hergestellt. Man wird sie unzerbrechbar machen können, sobald man das Geheimniß der Fabrik, welche das Papier für die Noten der Bank von England liefert, wird entdeckt haben. Eine Note der englischen Bank, zu einem Strick geformt, trägt ein Gewicht von 320 Pfund. Nach alledem ist es gewiß nicht zu viel, wenn gesagt wurde, daß dem Papier die Zukunft gehöre und daß wir dem papierernen Zeitalter entgegengehen.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze seines amtlichen Theils

Dasselbe enthält unter Nr. 1453: Verordnung, betreffend die Berechtigung fremder Flaggen zur Ausübung der deutschen Küstenfrachtfahrt; vom 29. Dezember 1881. Nr. 1454: Bekanntmachung, betreffend die durch das Gesetz vom 22. Mai 1881 über die Küstenfrachtfahrt nicht berührten vertragsmäßigen Bestimmungen; vom 29. Dezember 1881 und liegt an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus. Eibenstock, am 7. Januar 1882.

Der Stadtrath.
Noje.

Unter Bezugnahme auf den in Nummer 153 des Amts- und Anzeigeblattes für Eibenstock vom Jahre 1881 enthaltenen Erlaß des Herrn Civilvorsitzenden der Erfah-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg, die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle betreffend, werden alle im hiesigen Orte aufhältlichen Militärpflichtigen hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1882

bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand behufs Eintragung in die Rekrutierungs-Stammrolle **persönlich** anzumelden.

Schönheide, am 4. Januar 1882.

Der Gemeindevorstand.
Haupt.

Bekanntmachung.

Das unbefugte Betreten und Befahren der Blauenthaler Fluren, namentlich zum Zweck der Abfuhr von Holz aus Abtheilung 58 des Auerberger Forstreviers, wird hiermit bei Strafe bis zu dreißig Mark untersagt.

Blauenthal, den 3. Januar 1882.

Der Gemeindevorstand.
Dr. C. Reichel.

die folgende königliche Kabinettsordre: „Das Recht des Königs, die Regierung und die Politik Preußens nach Eigenem Ermessen zu leiten, ist durch die Verfassung eingeschränkt, aber nicht aufgehoben. Die Regierungsacte des Königs bedürfen der Gegenzeichnung eines Ministers und sind, wie dies auch vor Erlaß der Verfassung geschah, von den Ministern des Königs zu vertreten, aber sie bleiben Regierungsacte des Königs, aus Dessen Entschlüssen sie hervorgehen und der Seine Willensmeinung durch sie verfassungsmäßig ausdrückt. Es ist deshalb nicht zulässig und führt zur Verdunkelung der verfassungsmäßigen Königsrechte, wenn deren Ausübung so dargestellt wird, als ob sie von den dafür verantwortlichen jedesmaligen Ministern, und nicht von dem Könige Selbst ausginge. Die Verfassung Preußens ist der Ausdruck der monarchischen Tradition dieses Landes, dessen Entwicklung auf den lebendigen Beziehungen seiner Könige zum Volke beruht. Diese Beziehungen lassen sich auf die vom Könige ernannten Minister nicht übertragen, denn sie knüpfen sich an die Person des Königs. Ihre Erhaltung ist eine staatliche Nothwendigkeit für Preußen. Es ist deshalb Mein Wille, daß sowohl in Preußen, wie in gesetzgebenden Körpern des Reichs über Mein und Meiner Nachfolger verfassungsmäßiges Recht zur persönlichen Leitung der Politik Meiner Regierung kein Zweifel gelassen und der Meinung stets widersprochen werde, als ob die in Preußen jederzeit bestandene und durch Artikel 43 der Verfassung ausgesprochene Unverletzlichkeit der Person des Königs oder die Nothwendigkeit verantwortlicher Gegenzeichnung Meiner Regierungsacten die Natur selbstständiger königlicher Entschlüssen benommen hätte. Es ist die Aufgabe Meiner Minister, Meine verfassungsmäßigen Rechte durch Verwahrungen gegen Zweifel und Verdunkelung zu vertreten; das Gleiche erwarte Ich von allen Beamten, welche Mir den Amtseid geleistet haben. Mir liegt es fern, die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen, aber für diejenigen Beamten, welche mit der Ausführung Meiner Regierungsacte betraut sind und deshalb ihres Dienstes nach dem Disciplinargesetze entbunden werden können, erstreckt sich die durch den Dienstseid beschworene Pflicht auf Vertretung der Politik Meiner Regierung auch bei den Wahlen. Die treue Erfüllung dieser Pflicht werde Ich mit Dank erkennen und von allen Beamten erwarten, daß sie sich im Hinblick auf ihren Eid der

Treue von jeder Agitation gegen Meine Regierung auch bei den Wahlen fernhalten. Berlin, den 4. Januar 1882. Wilhelm von Bismarck.

Das abgelaufene Jahr war ein sehr verhängnisvolles für die Seeschifffahrt. Es sind nicht weniger als 2039 Schiffe untergegangen, 359 mehr, als im vorhergehenden Jahre. Von den untergegangenen Fahrzeugen gehörten 1048, darunter 191 Dampfer, der britischen Flagge an. Der Werth des verloren gegangenen Eigenthums wird auf 280,000,000 geschätzt, wovon 180,000,000 auf England und dessen Colonien kommen. 826 Schiffbrüche ereigneten sich an der britischen Küste. Einhundert Fahrzeuge aller Flaggen sanken in Folge von Zusammenstößen. Die Zahl der bei diesen Schiffbrüchen verloren gegangenen Menschenleben beträgt 4134 oder 134 mehr als in 1880.

Der Veredelungsverkehr zwischen Oesterreich und Deutschland ist jetzt für Oesterreich bis auf Weiteres durch ein Gesetz geregelt, welches selbstverständlich auch für Deutschland von wesentlichem Interesse ist. Die Hauptbestimmungen sind folgende: Die gegenseitig auf Grund des Gesetzes vom 16. Juni v. J. gültigen Vorschriften über die zollamtliche Behandlung von Geweben einheimischer Erzeugung, welche zum Bedrucken, Färben oder Bleichen nach dem deutschen Zollgebiete ausgeführt und von dort bedruckt, gefärbt oder gebleicht wieder eingeführt werden, bleiben für die Zeit vom 1. Januar bis einschließend 31. Dezember 1882 mit der Maßgabe aufrecht, daß Gewebe, welche bis zum 31. Dezember 1882 in das deutsche Zollgebiet gesendet worden sind, unter Einhaltung der vorgeschriebenen Fristen noch bis längstens 30. Juni 1883 von dort im Veredelungsverkehr zurückgebracht werden können. Auf Gewebe, welche nach dem 31. Dezember 1882 zum Bedrucken, Färben oder Bleichen ausgeführt werden, kommen bei ihrem Wiedereintritte in das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet die Bestimmungen des Zolltarifs für bedruckte, gefärbte oder gebleichte Gewebe in Anwendung. — Es geht hieraus hervor, daß der Veredelungsverkehr für die beiden Nachbarländer eine hüben wie drüben empfundene Nothwendigkeit ist, die unter allen Umständen Berücksichtigung erheischt. Es ist kaum zu zweifeln, daß auch nach dem in vorstehend erwähntem Gesetze vorgeschriebenen Termin erneuerte Bestimmungen das weitere Fortbestehen des Veredelungsverkehrs sichern werden.

Die bairischen Ultramontanen sehen den Kampf gegen Kultusminister v. Luz mit ungeschwächten Kräften fröhlich fort. Ihr neuester Vorstoß besteht in dem Beschlusse, das Gehalt, welches Herr v. Luz in seiner Eigenschaft als Kultusminister bezieht, nicht zu bewilligen, vielmehr so lange gänzlich zu streichen, bis der kirchliche Friede hergestellt ist. Mit andern Worten, die Herren wollen Herrn v. Luz so lange kein Geld zahlen, bis er selber den Platz räumt, denn das ist ja doch ihr letztes Ziel. Ernsthaft läßt sich die Sache kaum auffassen, es entsetzt vielmehr für Herrn v. Luz das spähstafte Dilemma: bleibt er, so bekommt er kein Gehalt, und geht er, so bekommt er ebenfalls kein Gehalt; da er also in beiden Fällen nichts zu verlieren hat, so wird er doch wohl vorziehen, auf seinem Posten auszuharren.

Schweiz. Der Bundesrath sieht sich, wie aus einem Telegramm aus Bern vom 6. d. M. erhellt, genöthigt, gegen das Ueberhandnehmen der clerikalen Agitation Maßnahmen zu treffen. Derselbe hat nämlich den Staatsrath von Freiburg ersucht, die Niederlassungen der Maristen in Givisiez und der Kapuziner in Guschelmuth binnen vier Wochen aufzulösen und den Inassen derselben jede weitere derartige Ansiedelung zu untersagen. Die Maßregel dürfte mit der bei den letzten Großrathswahlen stattgehabten Agitation in Zusammenhang stehen.

Frankreich. Der russische Großfürst Konstantin, der längere Zeit in Paris verweilen wird und ein Palais in der Avenue Morceau gemiethet hat, hält Konferenzen mit Gambetta. Man behauptet, er sei mit geheimen Unterhandlungen betraut.

England. In den Beziehungen zwischen Frankreich und England ist eine gewisse Spannung eingetreten, wozu ebensowohl der ungünstige Stand der Unterhandlungen über den Handelsvertrag wie die ägyptische Frage beiträgt. Auf der einen Seite ist es die „Times“, auf der anderen die „Rep. Française“ als Organ des Konseilspräsidenten, welche der herrschenden Verstimmung Ausdruck geben. Die „Times“ widmet dem Gegenstande einen besonderen Leitartikel, in welchem davon ausgegangen wird, daß die herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen in jüngster Zeit einigermaßen getrübt worden sind. Hervorgehoben wird, wie seiner Zeit durch den Handelsvertrag die Freundschaft zwischen England und Frankreich erneuert und befestigt worden sei, und wie jedes der beiden Länder durch die ausgedehnte Entwicklung der Handelsbeziehungen Nutzen gezogen habe. Das englische Blatt will deshalb trotz aller ungünstigen Anzeichen noch immer nicht an das Scheitern der gegenwärtig schwebenden Unterhandlungen glauben, obgleich der Zeitpunkt gekommen sei, wo dieselben entweder zum Abschluß gebracht oder abgebrochen werden müßten. Andererseits wird hervorgehoben, daß die französische Industrie durch das Schei-

tern der Unterhandlungen weit mehr leiden würde als die englische. Von der Schädigung dieser Interessen abgesehen, könne es aber nicht zweifelhaft erscheinen, daß die Herzlichkeit der englisch-französischen Allianz eine starke Einbuße erfahren würde. Die Engländer müßten sich in der That fragen, ob diese Allianz nicht den Charakter jener Freundschaft trage, bei welcher der eine Theil außerordentlich viel giebt und sehr wenig dafür erhält.

Vocale und sächsishe Nachrichten.

Schönheide, 7. Januar. Bei der gestern im Saale des „Gambinnus“ hier stattgefundenen Christbescheerung für die Armen der hiesigen Parochie wurden ca. 150 Personen bedacht; die an dieselben verabreichten Geschenke kann man recht gut auf 800 Mark veranschlagen, — ein schönes Zeugniß nicht nur der großen Opferfreudigkeit und nie ermüdenden, werththätigen Nächstenliebe der hiesigen Einwohnerschaft, sondern auch von der bedeutenden mühevollen Arbeit, der sich der Frauenverein hier und insbesondere dessen Vorsteherin, Frau Kreyßig, unterzogen hat. — Einem von Herrn Cantor Barth mit seinen Chornaben ausgeführten einleitenden Gesang folgte die warm empfundene, zum Herzen sprechende Rede des Herrn Pfarrer Steudel, an den hierauf vorgetragene Schlusßgesang aber reichte sich die Vertheilung der bereit liegenden Gaben und sodann die Speisung der Beschenkten mit einem einfachen, aber schmackhaften warmen Abendessen. Wer die glücklichen Gesichter der mit den Gaben der Liebe Erfreuten gesehen hat, wird von Neuem von der Wahrheit der Worte überzeugt worden sein:

Ein süßend' Herz für Kummer armer Leute,
Das ist des Christtags schönstes Festgeläute!

Freitag früh gegen 2 Uhr ist in Rothentirchen ein größeres Schadenfeuer ausgebrochen und sind hierbei der Gasthof, 3 Bauergüter, eine Schankwirtschaft und ein Wohnhaus total niedergebrannt. Brandstiftung wird vermuthet und soll ein der That verdächtiger Knecht verhaftet worden sein.

Leipzig. Ein trauriges Weihnachtsfest war der Familie des Superintendenten Müller in Gräfen-donna bescheert. Als derselbe die Festpredigt hielt, sah er von der Kanzel herab seine Gattin, die mit ihm gesund das Gotteshaus betreten, im Kirchenstuhle umfallen. Da er wohl annahm, daß seine Frau, die von helfenden Händen nach Hause getragen worden war, nur von einer Ohnmacht befallen sei, sprach er weiter, doch als er nach beendeter Gottesdienste nach Hause kam, fand er nur noch den entseelten Leichnam seiner Gattin. Ein Herzschlag hatte schon in der Kirche ihrem Leben ein Ende gemacht.

Baugen. Eine arge Scandalgeschichte, welche im verflossenen Herbst in der hiesigen Gegend großes Aufsehen machte, ist jetzt durch richterlichen Spruch zum Austrag gekommen. Durch Zufall kam zur Kenntniß der Behörden, daß in Wülsche ein altes, 72jähriges Weib sich professionmäßig damit befasse, gewisse Tincturen abzusetzen. Die sofort eingeleitete gründliche Untersuchung förderte denn auch Sachen zu Tage, die ein grelles Licht auf die sittlichen Zustände in manchen Gegenden auf dem Lande werfen. Außer der alten Frau wurden noch 10 Personen in Anklage veretzt, und zwar 6 Mädchen, weiter ein Gutsbesitzer Wöhl von Wäschütz bei Baugen, ein sehr wohlhabender Mann, wegen Anstiftung und Beihilfe zu dem Verbrechen, ferner der praktische Arzt Rothe von Hainitz. Die alte Frau, die sich als eine sehr gefährliche Person herausstellte, wurde zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt, während der genannte Wöhl, der bisher als Gemeindevorstand fungirte, mit einer gleich hohen Zuchthausstrafe belegt wurde.

Nach den an den Landtag gelangten Berichten über die Verwaltung des Domänenfonds haben größere Waldankäufe in den Forstrevieren Bernsdorf, Hölzendorf, Frauenstein, Blau und Wünschendorf stattgefunden. Vorzugsweise zur besseren Arrondirung und Vergrößerung der Forstreviere sind weiter noch bedeutende Parzellen für die Reviere Pausa, Landesgemünde, Voigtberg, Frauenstein, Schwepnitz, Elster, Euterlein und Schmiedeberg angekauft worden. Die Deputation hat hier ebensowenig Ausstellungen, vielmehr erfreulicherweise wahrzunehmen gehabt, daß auf die Erhaltung von Holzbeständen in walddarmer Gegenden und auf die Cultivirung kahler und mangelhaft bestandener Höhenzüge und Gehänge Bedacht genommen worden ist. Das gesammte neuertworbene Waldareal umfaßt 1351 Hectar.

Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Butscher.

(Fortsetzung.)

2. Die Säulenehre.

Jetzt war's auf einmal, als würde die ganze Gegend lebendig. Geschrei, Gesang, Getümpel und Gebälge mischten sich in das Bellen des Hofhundes. Vom Walde her schrienen die Hirsche und aus dem Sumpfe die Frösche. Feuerschein sprühte empor, und ein Musilautentrupp blies unbestimmbare Weisen.

„Hoch der Dreibirkenhofbauer! Hoch der Schultzeiß! Hoch! Hoch! Hoch!“ rauschte es wie Meeresbrandung, und ein fürchterlicher Tusch setzte dem Lärm die Krone auf. Die Stallgebäude glänzten im Feuer-

schein, denn die Dorfhuben hatten Strohharken angezündet, und die drei Birken schienen in dem ungewohnten Lichte zu erwachen und ihre zarten Blätter zu schütteln.

„Hellauf! Es lebe der Schultzeiß!“

Die im Zimmer Anwesenden waren an die Fenster getreten. Der Hofbauer steckte die Pfeife in die Tasche, und ein stolzes Näckeln schlich über seine Lippen. Mit einem gewaltigen Rude richtete er sich auf und öffnete das Fenster, so daß er rothangestrahlt der wirren Menge außen sichtbar wurde. Er schickte sich an, eine Rede, die erste seines Lebens, zu halten.

„Meine lieben Nachbarn und Freunde!“ begann er. „Es ist mir eine Ehre, daß Ihr noch so spät herauskommt, um mir anzuhören, daß Ihr mir das Vertrauen schenkt und mir die Wahl gegeben habt. Ich danke Euch und werde nach Recht und Billigkeit schalten und walten. Da es außen aber kühl wird, bitte ich Euch, hereinzukommen und einen Schluck Wein nebst einem Bissen Brot von mir anzunehmen, ohnehin ist's in der Stube gemüthlicher als draußen. Und damit Basta!“

Lauter Jubel war die Antwort, denn die da außen wußten wohl, was ein Schluck Wein und ein Bissen Brot im Dreibirkenhofe zu bedeuten hatten. Alles drängte sich nach der Hausthüre. Aber eine schneidige Fistel überdönte den Haufen und verwies zur Ordnung. Die Sopranstimme gehörte dem Thomas Bitterle, dem Polizeidiener des Dorfes, der sich mit Recht als die zweite Großmacht betrachtete.

„Ruhig im Glib, Ihr Rebeller,“ füstelte er und warf die langen Arme in die Luft. „Zuerst der Gemeinderath und die Festjungfrauen!“

Alles lachte. Es waren keine Mädchen da, als die Gundel vom Höhlenhof.

„Hernach,“ fuhr er unbehindert fort, „kommen die ledigen Mannsleute und dann die Vuben. Sie sollen aber ihr Feuerzeug vorher ablösch'n, damit kein Unglück geschieht. Zum Schluß kommt die Musik, daß sie ruhig blasen und geigen kann und die Bassgeige nicht eingetreten wird, sie gehört dem Kirchenchor.“

Alles stolperte nach Belieben über die Schwelle, so daß der Gemeinderath an den langen Rockschößen gerissen und die Musik um den schönsten Tusch gebracht wurde.

Friedel und Johannes hatten unterdessen mehrere Tische hereingeschleppt und sie mit den bligblanken Kannen besetzt, so daß die Wohnstube im Nu wie ein Schänzzimmer aussah. Der Oberknecht schrotete ein riesiges Bierfaß an die eine Seite des Ofens, an der anderen kauerte Marie wie eine schüchterne Taube im Sessel. Der Citronensepp saß neben ihr auf der Lederpritsche.

Alle ließen sich nieder, so gut es ging; es war ein heilloser Lärm, aus dessen Wogen Martha's Stimme von Zeit zu Zeit wie eine Sprigwelle aufschwellte, indem sie mit den Mägden in der Küche wettete. Die Kannen wurden gefüllt, Käse, Würste und Brod aufgetragen, und die Arbeit begann.

Oben am Tische saß der Dreibirkenbauer wie ein wirklicher König und gab seine Befehle.

Friedel und Johannes saßen neben der Gundel vom Höhlenhof, aber Keiner schien Lust zu haben, sie zu unterhalten; ihre Blicke richteten sich immer nach der Küche, wo Eva's Gestalt, von rothem Feuerschein umflossen, wie strahlend erschien.

Die Gundel war ein frisches, dralles, aber hochmüthiges Mädchen; ihr Bruder eine ungeschlachte Figur mit einem nichtsfagenden Gesicht, dessen Mund durch eine stets in den linken Mundwinkel eingehängte schwere Pfeife verzerrt wurde. Der Höhlenhofbauer sah sehr stolz und sehr einfältig aus, die einzigen Gründe, weswegen er, wie die böse Welt sagte, im Gemeinderathe saß.

Das Orchester hatte auf dem Canapee Platz genommen und bestand aus einer zerbröckelten Trompete, einer Trommel, einer Posaune und einer Bassgeige mit zwei Saiten, die stets die Prim und die Quint angab.

Thomas Bitterle, der seiner Zeit ein Vierteljahr in Wien gewesen und deswegen auch kurzweg der „Wiener“ hieß, machte sich sehr viel mit dem Faß in der Ofenecke zu schaffen.

„Also morgen ist der Verspruch, Höhlenbauer,“ rief der Dreibirkenbauer heiter; „stoß an, Friedel, mit Deiner Gesponsin, dann haben wir doch Weiberleute genug im Haus.“

Friedel folgte der Aufforderung, aber sein Auge hing an der Küchenthüre, die jetzt wieder geschlossen war. Gundel warf ihm einen verwunderten Blick zu.

„Wenn ich in den Ausding gehe, es hat aber noch gute Zeit,“ fuhr der Hofbauer fort, „muß die Eva mir das Hausweifen führen; die ist frisch und munter und kann mir überall an die Hand gehen. Schreiben kann sie auch wie gestochen, das kann ich brauchen im neuen Amt.“

„Wo denket Ihr hin, Vater?“ warf Johannes ein. „Die Martha paßt ganz in's Hinterhaus und Ihr seid an sie gewöhnt.“

„Ja, ja, so wird's besser sein,“ stimmte Friedel bei, „und zudem preffirt's ja mit dem Ausdinggehen bei Euch und mit dem Heirathen bei mir nicht so stark.“

Alle wunderte
„Du sagte de
„Ru thut mit
bin, aber
werden
Die
an und
ten und
ung wei
Gundel
Johanne
um wie
Fried
Vater, I
sehr verd
war heite
„Wer
hofbauer
ist — sie
Ihr ja n
„Nicht
schied de
Die
war nur
zwar nich
nennt, a
das sie s
brachte.
„Ja,
Dreibirke
leicht län
del mach
auch seine
werden, n
Lob. He
der Dreib
in unser
tausend!“
„Der
dem Citro
aufmerksam
setzen, u
„Klimper
Er wi
Blick Ma
nöthigte.
und Aller
gehörten
thüre Eva
auf ungeh
die Mägd
Weinträge
Gab
Gundel's
auf Eva's
müchtern
geweht er
Bitterle
Tische un
„Ich w
gesehen, w
auch Loyal
Begeisteru
neue Schu
aber er ist
nicht auf d
ansieht, w
Weisheit v
ein König
uns auch,
riecht nich
die Zukunf
„Der
hof zur G
könnte ma
das Bern
nach Ciner
wesen mit
bogen und
— Die W
krank, aber
lassen; ich
wenn man
man eine
geweigt hat
aber ich
durch die
gemachter
nem Haus
Wiege liegt
Ewigkeit.
Hoch!“
„Hiermit
meinderath
vorlaute B
Der Dr
verlegen läd
sah mit an
schelte verz
wie durch
sitzen gelon

Alle sahen den Sprecher erstaunt an, am verwunderlichsten die Höhlengundel.

„Du bist ja wie ein umgekehrter Handschuh,“ sagte der Vater, „was sieht Dich an?“

„Nur geheirathet, Friedel,“ rief sein Bruder, „es thut mir zwar leid, daß ich der Suppenauslöfpler bin, aber ich gönne Dir's. Profit, Gundel! Wir werden gut fahren miteinander.“

Die Angeredete stieß mit dem künftigen Schwager an und verglich ihn im Stillen mit dem ungeschlachten und störrischen Friedel, der bei dieser Betrachtung weit zurück in den Schatten zu stehen kam. Die Gundel fühlte gut, um wie viel hübscher der blonde Johannes sei, aber im Stillen berechnete sie dagegen, um wie viel reicher der Hofeier war.

Friedel schwieg, schob aber zornige Blicke auf Vater, Bruder und Braut. Eine Stunde hatte ihn sehr verändert, wie auch seinen Bruder; Johannes war heiterer, Friedel finsterner geworden.

„Wenn Du meinst, Friedel,“ ließ sich der Höhlenhofbauer vernehmen, „daß die Gundel noch zu jung ist — sie ist auf Georgi sechsundzwanzig — so könnt Ihr ja noch warten, ich kann sie gut brauchen.“

„Nichts da, in vier Wochen ist die Hochzeit,“ entschied der neue Schultzeiß, „und damit Basta!“

Die Gundel gerieth ganz außer Fassung. Was war nur dem Friedel angekommen? Sie empfand zwar nichts weniger als das für ihn, was man Liebe nennt, aber der Hof war ihr an das Herz gewachsen, das sie sammt einer enormen Mitgift ihm entgegenbrachte.

„Ja, ja,“ fuhr der Dreibirtenbauer fort, „der Dreibirtenhof steht fest und unser Stamm wird vielleicht länger dauern als ein Königshaus. Mein Friedel macht eine gute Heirath; der Johannes bekommt auch seinen Theil, und die Marie muß wieder gesund werden, mag's kosten, was es will, wir haben's, Gott Lob. Helllauf, Lenz, trink' und laß Dir's wohl sein, der Dreibirtenhof hat schon mehr als hundert Jahre in unserer Familie fortgeerbt, vielleicht werden's tausend!“

„Der Mensch denkt, Gott lenkt,“ sagte Marie zu dem Citronensepp, auf welchen nun die Gesellschaft aufmerksam wurde. Er mußte sich an den Tisch setzen, und Alle bestürmten ihn, zu singen und das „Almperding“ vom Brette zu langen.

Er wies alle Bitten zurück, bis ein sprechender Blick Mariens ihm das Instrument in die Hand nöthigte. Eben wollte er in die Saiten greifen — und Aller Augen hingen an ihm und an dem ihm gehörten Instrument, als in der geöffneten Küchen-thüre Eva und Martha erschienen, die den Braten auf ungeheuren hölzernen Tellern brachten, während die Mägde sichtbare Bestechung auflegten und große Weinkrüge hereinschleppten.

Gab das ein Anstoßen, Flüstern und Fragen! Gundel's Augen hafteten nicht weniger als vergnügt auf Eva's schöne Gestalt, die in der robusten und nüchternen Umgebung so fremdartig und wie hineingeweht erschien. Doch jetzt näherte sich Thomas Bitterle mit einem großen Kelchglase Wein dem Tische und hob zu sprechen an:

„Ich war in Wien gewesen und habe den Kaiser gesehen, was man Enthusiasmus heißt, Einige sagen auch Loyalität. Aber nirgends ist mein Herz so voll Begeisterung gewesen, als am heutigen Tage. Der neue Schultzeiß war zwar noch nie in Wien gewesen, aber er ist doch ein forderbar gescheider Mann, der nicht auf den Kopf gefallen ist und der's dem Strumpf ansieht, wenn der Fuß entzwei ist. Er wird mit Weisheit regieren, denn er kann's und hat's; er ist ein König gleichsam, man kann's ihm gönnen und uns auch, denn sein Wein ist gut, und der Braten riecht nicht übel. Seine Familie ist großartig für die Zukunft, was ich so auslegen will.“

„Der Friedel hat die reiche Gundel vom Höhlenhof zur Gesponsin, und wenn sie in Wien wäre, so könnte man Fräulein sagen; das thut aber nichts, das Vermögen hat sie. — Der Johannes wird sich nach Einer umsehen, die ihm ein Haus- und Heimwesen mitbringt; er hat den Verstand nicht im Ellenbogen und hört, wie sein Vater, das Gras wachsen.“

„Die Marie ist ein feines Blut, etwas Weniges krank, aber das Geld ist da, und sie kann sich curiren lassen; ich will nichts von der Zukunft sagen, aber wenn man den Höhlenhof wollte fragen, so könnte man eine Amsel pfeifen hören, die ihren Schnabel gewetzt hat. Alles in Allem, ich bin kein Prophet, aber ich war in Wien gewesen und sehe das Geld durch die Lederhosen. Der Dreibirtenbauer ist ein gemachter Mann, und ich bin Willens, ihn mit seinem Hausstand und mit dem Glück, das noch in der Wiege liegt, hoch leben zu lassen von nun an bis in Ewigkeit. Hoch und Vivat der Schultzeiß! Hoch!“

Hiermit schloß der würdige Redner, und der Gemeinderath ärgerte sich schwer darüber, daß ihm der vorlaute Polizeidiener zuvorgekommen.

Der Dreibirtenbauer schmunzelte, die Gundel strich verlegen lächelnd über die Schürze und die alte Martha sah mit andächtigen Stauen drein. Johannes lächelte vergnügt und sah bedeutungsvoll auf Eva, die wie durch Zufall an des Citronensepp's Seite zu sitzen gekommen war. Mariens Mienen hatten sich

etwas verdüstert, nur wenn der Blick des Tirolers zu ihr hinüberwanderte, ging es wie Lichtschein über ihr liebes, müdes Gesicht. Friedel war noch finsterner geworden und so zerstreut, daß er stets mit Eva anstieß, wenn an der Höhlengundel die Reihe war. Martha sah mit dem geübten Blicke des Alters die Veränderung und schüttelte oft sinnend den Kopf.

„Helllauf, Sepp! Laß einen lustigen Steirischen los!“ rief Johannes.

Der Citronensepp präladirte. Athemlos, mit vorgebeugten Köpfen, lauschte die Gesellschaft, als er sang:

„Ich hab' eine Liebste mit schwarzblondem Haar,
Und mein Will sie werden wohl über ein Jahr,
Und mein Will sie bleiben trotz Kummer und Noth,
D'rum bleib' ich ihr treu bis zum bitteren Tod.“

„Ich hab' eine Liebste, die Schönste im Land,
Ich steck' ihr den Ring an die schneeweiße Hand,
Und streift sie ihn nimmer vom Finger herab,
So muß ich ihr treu sein bis über das Grab.“

„Ich hab' eine Liebste, das wissen nur Drei,
Ich selber und sie und der Herrgott dabei,
Sie hat mir versprochen, sie bleibe mir hold,
Und wenn sie darüber auch sterben gar sollt'!“

Der Tiroler hatte mit einer wundersam weichen und biegsamen Tenorstimme gesungen, Anfangs mit mächtiger Kraft und Fülle; allmählig aber hörte man den Schmerz heraus aus dem Gesange, und, überleitend in's schwermüthige Moll, hatte er in so düsterer Weise geendet, daß es wie ein Alp auf allen Gemüthern zu lasten schien. Lied und Weise hatte der talentvolle Bursche improvisirt, er hatte seine Liebe gesungen, das wahre Hergenslied. Sein Auge haftete schmerzlich sinnend auf dem Ring, der an der Hand der Birkenmarie glänzte. Es war sein Andenken, und des Ringes hatte er in dem Liebesgedacht.

Es ging wie eine stille Ahnung durch die Versammelten, daß ein Korn Wahrheit in dem Gesange liegen müsse; selbst der Dreibirtenbauer, der anfänglich zu der Weise mit den Fingern auf dem Tisch getrommelt hatte, war nachdenklich geworden. Marie sah schmerzverloren und doch so seltsam selig in ihrem Lehnstuhl; auffallend aber war, daß über die Wangen Eva's große Thränen rollten, und sie, über ihr Glas gebeugt, die Hände heftig gegen die Brust preßte. Der Citronensepp sah immer noch wie träumend, und seine Hand spielte mit den Saiten, und auch wie im Traume sah er Eva's Thränen, es wollte ihn dabei fast wie Stolz überkommen, daß sein Sang so rühren konnte. Friedel jürnte offenbar den Thränen Eva's, denn er stieß klirrend sein Glas um, daß der Wein wie ein rother Bach über den Tisch hinfließ; Johannes dagegen sah nur das holde Angesicht, von Thränenperlen verschönt, er träumte auch, wohl von glücklichen Stunden der Zukunft. Die alte Martha schüttelte wieder und wieder den grauen Kopf.

Diese Stimmung hielt aber nicht lange vor, bald klirrten wieder die Gläser, und man verlangte stürmisch ein „Lustiges“. Der Citronensepp raffte sich auf mit der Spannkraft, die kräftigen Naturen eigen zu sein pflegt, und sang ein „Schnaderhüpfel“ nach dem andern mit glöckereiner Stimme, den Hut setzte er lech auf's linke Ohr, und nach jedem „Ghegl“ jodelte er hell hinaus. Die Bauern schnalzten mit den Fingern und stampften mit den Füßen den Tact dazu; die Dorfmusikanten waren rein verzessen. Jetzt begann der Tiroler auf einmal das prächtige Volkslied zu singen:

„Mei Mutter mag mi nit
Und kein Schatz hab' i nit,
Et warum stieb i nit?
Was fang i a?“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wegen Spielens in einer ausländischen Lotterie stand vor Kurzem der Maschinenarbeiter Erwald Ernst Dreßler unter Anklage vor dem Schöffengericht in Berlin. Der Angeklagte, welcher früher einmal längere Zeit in Leipzig beschäftigt war, spielt schon seit Jahren in der Sächsischen Staats-Lotterie. Einen nennenswerthen Gewinn hat er, nach eigener Angabe, bisher noch nicht eingeheimst, aber „mit'n Siebziger und'n Freiloos ist er schon oft rausgekommen.“ Der sehr verzehliche Drang, einmal „über Nacht“ reich zu werden, bestimmte ihn dazu, seine Betheiligung am Lotteriespiel in Sachsen selbst nach seiner Ueberstiedelung nach Berlin noch fortzusetzen, woran ihn selbst das gesetzliche Verbot nicht hinderte. Durch einen Zufall erlangte die Polizei Kenntniß davon und da man, wie gesagt, ungestraft im Auslande sein Glück nicht suchen darf, hatte er sich deshalb zu verantworten. Vorsitzender: Ist das richtig, Angeklagter? Bekennen Sie sich schuldig; haben Sie in der sächsischen Lotterie gespielt? Angeklagter: Jespielt hab' ich in die sächsische Lotterie, det stimmt, Herr Gerichtshof, aber's schuldig bin ich Niemanden nicht geblieben! Vorsitzender: Davon ist ja auch nicht die Rede. Das Spielen in ausländischen Lotterien ist verboten, das wissen Sie doch. Angeklagter: Seit wann is denn Leipzig Ausland, Herr Gerichtshof? det muß noch nich lange her sind: denn auf den Brief, den ich vorigte Woche von dort bekommen hab', is noch eene richtige Berliner Marke druffelbebt gewesen. Vorsitzender: „Leipzig liegt in Sachsen und in der

sächsischen Lotterie darf man nicht spielen!“ Angeklagter: „Sein etwa'n de Sachsen keene Deutschen nich?“ Wissen Se, Herr Gerichtshof, s'is allen's Mumpig mit die deutsche Einigkeit. Wenn et heest Lotteriespielen, denn liegt schließlich Rixdorf schon in's Ausland: aber bei det Steuerzahlen wird man nächstens die Türkei zu Deutschland rechnen!“ Der Angeklagte, welcher durch seine Aeußerungen selbst dem ernstesten Richter ein Lächeln abzwingen kann, wurde zu 15 Mark Geldstrafe, eventuell 3 Tagen Haft verurtheilt. Mit den Worten: „Na, det schad't nisch, dessentwegen geht der Zug doch — wird immer weiter jespieelt!“ verläßt der Angeklagte den Saal.

— [Strenges Urtheil über die amerikanischen Frauen.] Ueber das weibliche Geschlecht in Amerika, namentlich in den größeren und größten Städten, berichtet der scharfblickende englische Reisende Silace gerade nicht viel Lößliches. An Damen zweideutigen Rufes — farbiger und nichtfarbiger Abkunft, welche mit Gold und Juwelen behangen einherstolzieren, fehlt es auch in kleineren Städten nicht. Wirkliche Liebe scheint in Amerika nur wenig vorzukommen. Silace bemerkt hierüber, daß die große Gewinnsucht, welche alle Schichten der Gesellschaft durchdringt, auch das Weib erfasst habe. „Was die Europäer durch das Wort Liebe bezeichnen, kennt man in Amerika nicht, hier hat eben die Psyche keine Schwingen. Hin und wieder lassen sich in einzelnen Aufwallungsmomenten Gefühlsregungen bemerken; sie gleichen den schwimmenden Inseln auf den Gewässern Ostiens — einzelnen Sonnenblicken, die einen Nebelschleier durchbrechen.“ Weiter heißt es: „Die Amerikanerin berechnet, wenn sie ihre Augen auf einen Mann wirft, nur Sinnlichkeit und Pflicht, den Mann bestimmen nur die Sinne“ . . . die Mutter beschuldigt Silace geradezu der eiteln Affenliebe, welche im übertriebenen und einseitigen Herauspuzen ihrer Töchter schon im zartesten Kindesalter bemerkbar werde und somit flöße man den künftigen Hausfrauen fast mit der Muttermilch jenen hochgefährlichen Hang, jenes Haschen nach Aeußerlichkeiten ein, das als Krebsgeschaden der amerikanischen Gesellschaft wirke.“

— Die „Mezer Ztg.“ schreibt: Ein lobenswerthes Beispiel von Ehrlichkeit hat vor kurzer Zeit ein französischer Landmann aus Trouville bei Mars-la-Tour, Namens Martin, gegeben. Derselbe fand auf seinem Acker einen goldenen Siegelring und lieferte denselben, da das Siegel ein preussisches Wappen trug, unverzüglich an einen Offizier der Mezer Garnison mit der Bitte ab, ihn womöglich den Erben resp. Angehörigen zuzustellen, da, wie er glaubte, der qu. Ring einem am 16. August 1870 in der Schlacht bei Mars-la-Tour gefallenen Offizier gehöre. Der Siegelring mit grünem Jaspis, eingravirter Grafenkrone und Wappen, wurde bald als Eigenthum eines alten preussischen Grafengeschlechts constatirt und nunmehr nach dem damaligen Besitzer die bezüglichen Erhebungen seitens der Militärbehörde angestellt. Der Eigenthümer des Ringes ist jetzt ermittelt; derselbe ist jedoch in der Schlacht bei Mars-la-Tour nicht gefallen, sondern hatte als Offizier eines der an der Schlacht theilgenommenen Kavallerieregimenter den Ring verloren und wohnt jetzt auf seinem Schlosse an der holländischen Grenze.

— In Forchheim in Baiern wurde am 2. Januar c. ein $\frac{1}{4}$ Jahr altes Kind beerdigt, welches sein Leben durch eine Rache auf grauenhafte Weise verlor. Das Kind war nämlich etwas seitwärts von den Eltern, welche ein anderes und krankes Kind zu pflegen hatten, gebettet, und als sich die Eltern nach demselben umfahen, fanden sie es an den Wangen zerfressen und zum Theil abgenagt, die Zunge ausgerissen und todt. Von demselben sprang eine Rache hinweg, die es jedenfalls erstickte und so gräßlich zurichtete. Eine wiederholte Warnung, die Kinder von der Gesellschaft der Rachen entfernt zu halten.

Hauptverhandlungen

bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock den 11. Januar 1882.

Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen Christian Gottlieb Tröger in Oberstüngenrüm.
Vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr: in Strafsachen gegen August Friedrich Fickel in Schönheiderhammer.
Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen H. G. Badstübner in Robewisch.
Vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr: in Privatklagsachen Alban Glöckner in Unterstüngenrüm gegen Alban Reichner in Eibenstock.

Chemnitzer Marktpreise

vom 7. Januar 1882.

Weizen russ. Sort.	11 Mt. 85 Pf. bis 12 Mt. 15 Pf. pr. 50 Mt.
weiß u. bunt	11 40 12 10
gelb	10 60 11 80
Roggen inländ.	9 — 9 60
galizier	8 80 9 10
Braugerste	9 25 10 25
Futtergerste	7 — 7 50
Hafer	7 30 7 50
Roggerbsen	9 50 10 30
Mabl- u. Futtererbsen	8 90 9 50
Heu	3 — 3 10
Stroh	2 80 3 —
Kartoffeln	2 50 3 —
Butter	2 20 2 60 1

Königliches Seminar zu Schneeberg.

Anmeldungen zur diesjährigen Aufnahmeprüfung werden von dem Unterzeichneten bis zum 15. Februar d. J. angenommen.
Beizufügen sind: Taufzeugnis, Schulzeugnis, Impfschein, Gesundheitszeugnis, sowie ein vom Angemeldeten selbst verfaßter Lebenslauf.
Schneeberg, den 5. Januar 1882.

Henne, Seminar-director.

Holzauktion auf Eibenstocker Revier.

Im Gendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen
Mittwoch, den 18. Januar a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Bezirken: Hoch- und Spigleithe, in den Abtheilungen 14-27 und 49 aufbereiteten Nutz- und Brennholzer, als:

768	Stück	fichtene Klöcher	von 13-15 Ctm.	Oberstärke u.	3,5 Mtr.	Länge,
285	"	"	16-22	"	3,5	"
3	"	"	23	"	3,5	"
5890	"	Stangenkl.	8-12	"	3,5	"
1200	"	Reisstangen	3	Unterstärke,	3,5	"
950	"	"	4	"	"	"
720	"	"	5	"	"	"

3 Raummeter weiche Brennweite,
60 " " Brennküppel,
324 " " Aeste und
320 " " Stöcke,

einzelu und partiellweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Holz vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt und Revierverwaltung Eibenstock,
den 7. Januar 1882.

Bettengel.

v. Zenker.

Achtung!

Herren- und Damen-Garderobe färbt in allen Farben in unzertrenntem Zustande und sendet franco zurück die Färberei, Druckerei u. chem. Waschanstalt
Albin Modes, Aue.

Melbourne 1881.

1. Preis - Silberne Medaille.

Spielwerke

4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie - Albums, Schreibzeuge, Handschuh - Kasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren - Etais, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste u. Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).
Nur directer Bezug garantirt Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

30. April als Prämie zur Vertheilung.
Spielwerke von November bis kommen unter den Käufern von Beträge von 20.000 Francs im 100 der schönsten Werke im

Trunksucht, sogar im höchsten Stadium, beseitigt sicher mit, auch ohne Vorwissen, unter Garantie der Erfinder d. M. u. Specialist f. Trunksucht-Leidende **Th. Konekly**, Berlin, Bernauerstr. 84. Atteste, deren Richtigkeit von königlichen Amtsgerichten u. Schulzen-Ämtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben.

= Zum Neuen Jahr. =
Allen Landwirthen
kann nicht oft genug empfohlen werden, sich auf die in Frankfurt a. M. erscheinende
Deutsche Allgemeine Zeitung
für
Landwirthschaft, Gartenbau u. Forstwesen,
vereinigt mit der Zeitschrift für
Viehhaltung und Milchwirthschaft
zu abonniren.
Unter Mitwirkung sowohl anerkannt vorzüglicher praktischer Landwirthe, als namhafter Gelehrter, bleibt es fortgesetzt das Streben der Redaktion, überall unter den Berufsgeoffenen Kenntnisse verbreiten zu helfen, nicht nur auf dem Gebiete praktischer Erfahrung, sondern auch in den mit der Landwirthschaft verbundenen naturwissenschaftlichen Fächern. Sie wird das durch gebiegene und doch leichtverständliche Abhandlungen zu erreichen suchen.
Außer vielen in der Zeitung selbst enthaltenen belehrenden Feuilletons wird jeder Nummer der Zeitung als interessante und fessende Lektüre für die Familie ein gebiegenes
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
gratis beigegeben. - Abonnementspreis bei jeder Postanstalt (Postzeitungsverzeichniß Nr. 1111) nur **3 M. 1,50** vierteljährlich (und 15 Pf. Bestellgeld). - Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen von Abonnements entgegen. Landwirthschaftliche Vereine erhalten beim Bezug von mindestens 50 Exemplaren besonders günstige Bedingungen.
Anlage 15,000 Expl. Inserate pro 5gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Kindis (H. 34607 b.)
Dampf-Sägewerk
(vormals Kannikky & Co.)
Borna, am Bahnhof.
Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener weicher und harter Holz. Lohmühle.

Eine Stube
mit 2 Kammern ist sofort zu vermietzen und zu beziehen
Bergstrasse 275.

Zahnschmerzen
jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle verartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Pl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Vorläufige Anzeige.
Der von der „Gesellschaft Tunnel“ bestimmte **Masken-Ball** findet Montag, den 20. Februar a. c., im Schützenhaus statt und ladet zu recht zahlreicher Betheiligung ergebenst ein
Louis Müller.

Die Vereins-Parquetfußboden-Fabrik,
vorm. C. Mengert, zu Dresden und Meydorf bei Hohenfichte empfiehlt ihre anerkannt solid gearbeiteten Fabrikate bei Bedarf einer gefälligen Berücksichtigung. Geehrte Aufträge bitten wir bei Herrn **G. Colditz** in **Eibenstock** niederzulegen, welcher unsere Firma für das Erzgebirge und Vogtland vertritt. Mehrjährige Garantie.
Die Verwaltung.
O. Schütz, L. Franke.
NB. Bezugnehmend obiger Annonce bin ich gern bereit, jede Auskunft unentgeltlich zu ertheilen, und empfehle mich zur Uebernahme und Legung von Parquetfußböden nach jedem gewünschten Muster und dem Dessin entsprechend.
Hochachtungsvoll
Gustav Colditz,
Tischlerei und Parquetfußbodenlegung.

Zahnhalsbänder empfiehlt **G. Hannebohn.**

Kölnener Dombau-Lotterie.
17. u. letzte Ziehung 12./14. Jan. 1882.
1372 Geldgew. baar ohne Abzug.
75,000, 30,000 M. u. - Nur Orig.-Loose verf. incl. fro. Zuf. amt. Gew.-Liste à M. 3,50 der Haupt-Collecteur **H. J. Pottgießer** in Köln. Wiederverkäufer erh. Rabatt.

Geflügel-Verein.
Nächsten Donnerstag, von Abend 8 Uhr an: **Versammlung** bei **Gustav Gättner.** Der Vorstand.

**** Heute Abend 8 Uhr.**

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burthardtsbf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Zwönitz	6,13	10,54	4,8	8,2	
Lößnitz	6,26	11,7	4,22	8,15	
Aue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,35	
Aue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Rautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	
Zwota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marktneufsch.	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,55	6,5	
Marktneufsch.	4,57	8,21	2,5	6,21	
Zwota	5,27	8,51	2,26	6,51	
Schöneck	5,56	9,19	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,45	
Rautenfranz	6,37	10,2	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,13	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,34	
Aue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,4	
Aue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6	
Zwönitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Lößnitz	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burthardtsbf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " 5 " " Chemnitz.
Mittags 11 " 50 " " Adorf.
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.
5 " 10 " " Adorf.
Abends 7 " 45 " " Aue resp. Chemn.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,00 Pfg